

Surveyforschung als sozialer Prozess: Koordination, Kooperation und Datenqualität

Weinhardt, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weinhardt, M. (2017). Surveyforschung als sozialer Prozess: Koordination, Kooperation und Datenqualität. In S. Lessenich (Hrsg.), *Geschlossene Gesellschaften: Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016* <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57881-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/1.0>

Surveyforschung als sozialer Prozess: Koordination, Kooperation und Datenqualität

Michael Weinhardt

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Surveyforschung, quo vadis? Geschlossene Surveyforschung, offene Fragen«

Einleitung

In diesem Beitrag wird die Praxis sozialwissenschaftlicher Umfrageforschung überblicksartig als sozialer Prozess der Kooperation und Koordination unterschiedlicher Akteure präsentiert und in soziologischer Hinsicht reflektiert. Der Beitrag ist dabei so angelegt, dass er einen Einblick über die Einbettung der einzelnen Forschungsschritte in soziale Kontexte gewährt und auf diese Weise Anknüpfungspunkte für die soziologische Erforschung des Datenerhebungsprozesses bietet. Ein solcher Anknüpfungspunkt besteht darin, großangelegte Bevölkerungsumfragen als sozialen Prozess zu verstehen, der sowohl eine (sozial-)räumliche als auch zeitliche Dimension aufweist (vgl. Bachleitner et al. 2010). Als Grundlage der Darstellung dient der Projektzyklus bei der praktischen Umsetzung sozialwissenschaftlicher Surveys, von der inhaltlichen Konzeption bis hin zur Aufbereitung der Daten. Als Beispiel wird der European Social Survey (ESS), eine großangelegte, europaweite, sozialwissenschaftliche Dateninfrastruktureinrichtung herangezogen. Systematisch werden die einzelnen Schritte der Umfragepraxis anhand des Konzeptes des Total Survey Errors (TSE; Groves, Lyberg 2010) thematisiert und darauf reflektiert, inwiefern die Qualität der finalen Daten von den sozialen Prozessen abhängt, die zur Entstehung der Daten notwendig sind. Durch diese Betrachtung kommt in den Blick, dass Surveyforschung auf die Kooperation unterschiedlichster Akteure angewiesen ist und unterschiedlicher Formen der Koordination bedarf. Kooperation und Koordination sind gleichzeitig Grundthemen der Soziologie, zu denen die Disziplin vielfältige theoretische Erklärungsansätze entwickelt hat.

Ausgangspunkt des Beitrags ist die Beobachtung, dass das aus der Soziologie ausdifferenzierte Gebiet der Surveymethodologie gegenwärtig durch eine gewisse Theorieabstinenz gekennzeichnet ist. So gibt es in den einschlägigen Fachzeitschriften eine Vielzahl empirischer Studien zu unterschiedlichen Aspekten der Qualität von Umfrageforschung, deren Fundierung in einschlägigen Theorien der Sozialwissenschaften ist jedoch gering.¹ Dies führt zu dem, dass Hypothesen über die Wirkung von Einflussfaktoren etwa auf Teilnahmewahrscheinlichkeit oder Datenqualität nicht systematisch aus Theorien abgeleitet, sondern oft ad hoc formuliert werden. Empirische Befunde etwa zur Erklärung

¹ Dieser Umstand ist nicht allein dem Feld der Surveymethodologie anzulasten. Auch besteht der Eindruck, dass sich die Soziologie selbst in letzter Zeit als Disziplin immer weniger damit befasst, wie Umfragedaten überhaupt erhoben werden. Insofern ist den Organisatoren dieser Ad-hoc Gruppe für ihr diesbezügliches Engagement zu danken.

der Teilnahmebereitschaft aus verschiedenen Studien stehen dadurch häufig unvermittelt nebeneinander und widersprüchliche Ergebnisse können nicht eingeordnet werden. Es fehlt die theoretische Einbettung, die erklären könnte, warum die gleichen Faktoren in unterschiedlichen Settings unterschiedlich wirken. Als Beispiel kann hier der Erkenntnisstand zur Wirkung von Anreizen und Aufwandsentschädigungen, sogenannten *Incentives*, auf die Teilnahmebereitschaft von Zielpersonen in einer Studie herangezogen werden. Gerade in Deutschland wurde eine recht große Zahl experimenteller Studien über die Wirkungen verschiedener Formen von *Incentives* durchgeführt, woraus sich einige grundlegende Erkenntnisse ableiten lassen (vgl. Pforr et al. 2015); zum Beispiel, dass monetäre *Incentives* einen Effekt ausüben, dieser aber mit zunehmender Höhe abnimmt. Außerdem scheinen im Voraus gezahlte *Incentives* insgesamt effektiver zu sein als nachträglich, an die Teilnahme gekoppelte *Incentives*. Es besteht jedoch noch wenig Klarheit darüber, wie *Incentives* mit anderen Studienmerkmalen wie etwa der Länge oder dem Studienthema in Wechselwirkung stehen. Bis dato lässt sich daher eine ideale Anreizstruktur bei der Planung weiterer Studien vorab nicht eindeutig bestimmen.

Aus der Problematik einer fehlenden theoretischen Anleitung der Umfragepraxis ergeben sich zusätzlich ganz praktische Herausforderungen. Zum Beispiel sollten gute GewichtungsvARIABLEN für eine Korrektur von Nonresponse bekannterweise sowohl mit Variablen korrelieren, die die Teilnahmewahrscheinlichkeit bestimmen, als auch mit den substantiellen Variablen, die im Survey erhoben werden (vgl. Valliant et al. 2013). Häufig sind gute GewichtungsvARIABLEN aber schon deshalb nicht verfügbar, weil es an theoretischen Anleitungen fehlt, welche Faktoren die genannten Bedingungen erfüllen, die zudem von Studie zu Studie unterschiedlich sein können. Hier könnten theoretische Modelle aus den Sozialwissenschaften als Heuristik dienen und sich als hilfreich erweisen, um eine klarere Vorstellung davon zu bekommen, welche Faktoren die Teilnahmebereitschaft und gleichzeitig die substantiell interessante Merkmale beeinflussen. Dabei hilft es, sich die Einbindung von Umfrageforschung in soziale Prozesse als Ermöglichungsbedingung für die Entstehung von Surveys vorzustellen, die aber gleichzeitig Grenzen setzt, was Inhalte und Qualität von Umfrageforschung anbelangt.

Zu den sozialen Ermöglichungsbedingungen von Surveys gehört zum Beispiel ganz elementar die Sprache als menschliches Verständigungswerkzeug und vielleicht wichtigstes Mittel der Koordination überhaupt. Ohne Sprache könnten Forscher/-innen nicht in Kontakt mit Befragten treten, um diese zu interviewen. Gleichzeitig müssen sich Forscher/-innen bei der Fragebogenkonstruktion dadurch auf die Alltagssprache der untersuchten Population einlassen. Da Umgangssprache jedoch unausweichlich mit Mehrdeutigkeiten behaftet ist, die Individuen je nach Situation unterschiedlich interpretieren können, können auch Forschende bei der Interpretation ihrer Ergebnisse sprachlichen Ungenauigkeiten nicht entgehen. Dieses Dilemma, dass sich aus der Notwendigkeit der Verständigung bei derer gleichzeitigen Ambiguität ergibt, macht anschaulich, inwieweit Sprache beides ist: Bedingung der Möglichkeit aber auch „Störfaktor“ im Umfrageprozess. In ähnlicher Weise gilt das auch für die Arbeitsteilung, die notwendig ist, um wissenschaftliche Umfrageforschung zu realisieren. Arbeitsteilung, und damit einhergehende Rollenspezialisierung, machen Datenerhebung erst möglich. Gleichzeitig ergibt sich daraus die Frage, wie die Kooperation der am Surveyprozess beteiligten Institutionen und Akteure sowie die Koordination aller notwendigen Einzelschritte gewährleistet werden können. Die Art und Weise, wie Koordination und Kooperation im Surveyprozess sichergestellt werden, kann auf den Prozess und dessen Ergebnisse, insbesondere die Datenqualität, zurückwirken.

Der ESS als komplexe Akteurskonstellation

Arbeitsteilung und daran anschließend Kooperation und Koordination machen großangelegte Umfrageprojekte und Dateninfrastrukturen erst möglich. Infrastruktureinrichtungen wie das Sozio-oekonomische Panel SOEP oder der ESS zeichnen sich dadurch aus, dass sie Daten im Sinne eines Allgemeinguts erheben und für die Wissenschaftsgemeinschaft bereitstellen (vgl. Habich et al. 2010). Anhand des ESS sollen hier kurz die Arbeitsteilung und Prozesshaftigkeit veranschaulicht werden, die der Datenerhebung im Rahmen einer solchen umfragebasierten Dateninfrastruktur zugrunde liegen.

Der ESS ist eine international anerkannte und breit genutzte Referenzstudie der vergleichenden empirischen Sozialforschung, die seit 2002 alle zwei Jahre durchgeführt wird (für eine Übersicht über den ESS siehe Schnaudt et al. 2014). Ziel des ESS ist insbesondere, Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Struktur, in den Lebensumständen und Einstellungen der Menschen in Europa aufzuzeigen. Als gesamteuropäisches, sozialwissenschaftliches Infrastrukturprojekt der Sozialwissenschaften zielt es auf eine gesellschaftliche Dauerbeobachtung und ist hohen methodischen Ansprüchen verpflichtet. Der ESS wird von einer internationalen Koordinationsgruppe mit Hauptsitz in London gesteuert und von eigens bestellten nationalen Teams in den einzelnen Ländern operativ betreut. Die Daten werden zentral in einem norwegischen Datenarchiv gespeichert und können von dort bezogen werden. Bis zu 31 Länder haben gleichzeitig an den bisherigen sieben Wellen des ESS in den Jahren 2002 bis 2014 teilgenommen; 36 Länder insgesamt. In der siebten Welle (2014/15) wurden in Deutschland für den ESS 3.045 Interviews von 288 Interviewer/-innen durchgeführt. Insgesamt wurden im Rahmen des ESS bis einschließlich der siebten Welle insgesamt fast 350.000 Personen in ganz Europa befragt. Vor dem Hintergrund der besonderen Bedeutung und herausragenden Qualität der Studie wurde der ESS im November 2013 in den Stand eines European Research Infrastructure Consortium (ERIC) erhoben wodurch die Intensität und Dauer der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf eine dauerhafte Grundlage gestellt werden. Als Mitglied von ESS-ERIC unterstützt Deutschland, vertreten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die internationale ESS-Infrastruktur.

Wie anhand von Abbildung 1 deutlich wird, handelt es sich beim ESS um eine komplexe Akteurskonstellation unterschiedlichster Organisationen und Einzelpersonen, die miteinander interagieren. Die Akteure innerhalb des roten Rahmens stellen den institutionellen Kern des ESS dar; dazu gehören an zentraler Stelle das *Core Scientific Team* (CST) mit dem Sitz des ESS ERIC Direktors in London, das *National Coordinator (NC) Forum*, in dem sich die nationalen Koordination der einzelnen Länder zweimal jährlich zusammen finden, das norwegische Datenarchiv NSD, die *ESS ERIC General Assembly*, in der die Vertreter/-innen der nationalen Förderorganisationen die Leitlinien des ESS festlegen, sowie zwei wissenschaftliche Beiräte, ein *Methods Advisory Board* (MAB) sowie ein *Scientific Advisory Board* (SAB). Das Questionnaire Design Team (QDT) setzt sich alle zwei Jahre aus denjenigen Wissenschaftler/-innen zusammen, die in Kooperation mit dem CST neue Fragebogenbestandteile für die kommende Welle entwickeln. Die Akteure außerhalb des roten Rahmens können als soziales Umfeld bzw. organisatorische Umwelt des ESS verstanden werden. So steht der ESS beispielsweise über die Beiräte, das QDT aber auch der Ebene der Datennutzer/-innen im Austausch mit der *scientific community*. Auf nationaler Ebene besteht der ESS zunächst aus dem *National Coordinating Team* (NCT) mit dem *National coordinator* (NC) als Sprecher und der Geschäftsführung, die eine Umfrageinstitut beauftragen, dessen Interviewer/-innenstab wiederum dafür verantwortlich ist, ausgewählte Zielpersonen aus der deutschen Gesamtbevölkerung zu befragen. Die Universität Bielefeld ist derzeit formal Mittelverwalterin und Auftraggeberin für das Projekt; das BMBF ist als Mittelgeber und über den Projektträger, das Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR), eingebunden.

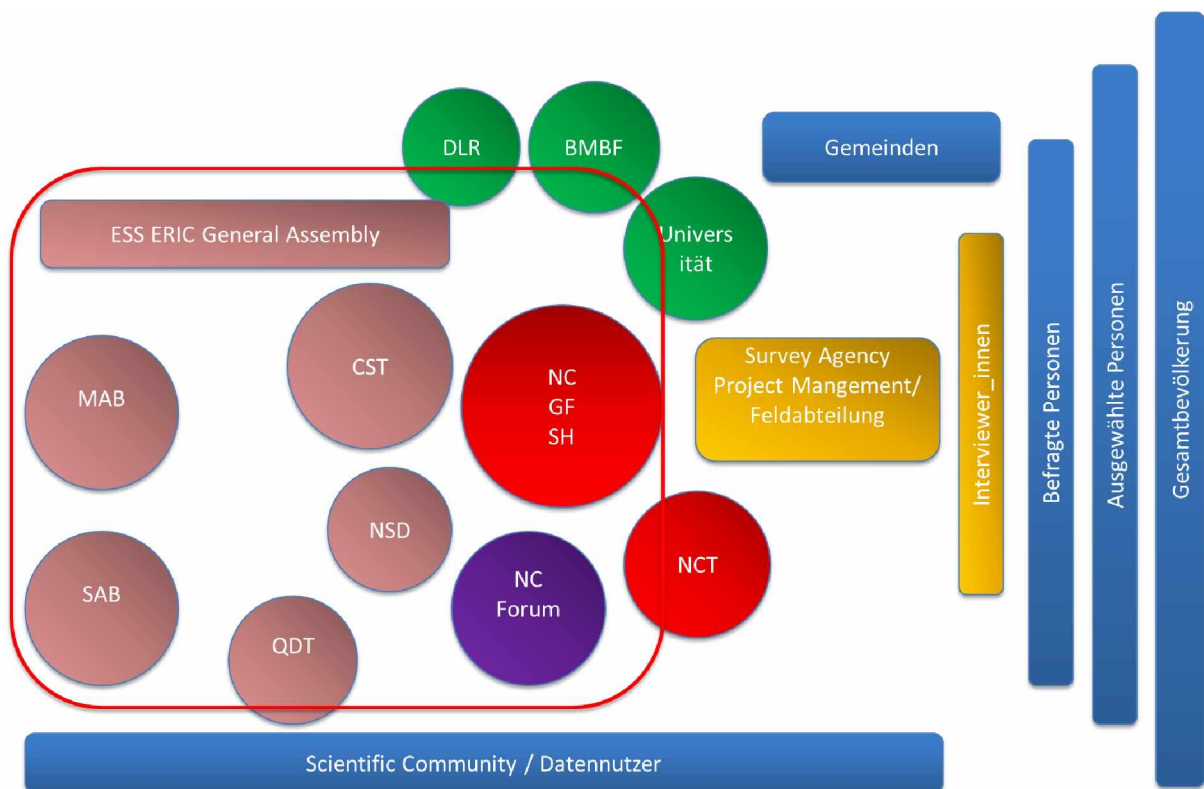


Abbildung 1: Akteurskonstellation im ESS 8 in Deutschland, eigene Darstellung.

Während der ESS nicht unbedingt als eigenständige Organisation zu verstehen ist, so handelt es sich doch um ein relativ stabiles, seit 2001 bestehendes, länderübergreifendes Gebilde, in das eine Reihe von Institutionen eingebunden sind. In mancher Hinsicht weist der ESS mehr Projekt- als klassischen Organisationscharakter auf; allerdings ist eine Akteurskonstellation als Konglomerat unterschiedlicher Institutionen mit einem hohen Grad an Flexibilität und permeablen Grenzen nichts Ungewöhnliches für zeitgenössische Organisationstypen. Im Verlauf der Zeit hat sich ein institutionalisierter Projektzyklus etabliert, der alle Schritte eines typischen Surveyprozesses umfasst, von der theoretisch angeleiteten Erstellung neuer Fragebogenbestandteile bis hin zur Weitergabe des fertigen Datenprodukts. Durch seine auf Dauer gestellte Struktur gleicht der ESS einer losen Organisation, die wie die meisten Organisationen als „goal-directed systems of human activity“ (Aldrich, Ruef 2006: 4) verstanden werden kann. Im Falle des ESS ist dieses Ziel die Erhebung akkurater Daten über Einstellungen und Verhaltensmuster der europäischen Bevölkerung für die Verwendung in Wissenschaft und Politik.

Eine Betrachtung des ESS unter organisationssoziologischen Gesichtspunkten erscheint gewinnbringend, insbesondere wenn es um die Frage geht, wie Kooperation und Koordination innerhalb eines solchen Gebildes sichergestellt werden können. Hier stellen sich im ESS auf verschiedenen Ebenen die gleichen Probleme, wie sie allgemein in Organisationen auftauchen, etwa die Unterbestimmtheit von Rollen, Verantwortlichkeiten und Aufgaben, sowie an vielen Stellen unzureichende Zwangs- und Kontrollmittel einer Instanz über alle Organisationsteile. Eine organisationssoziologische „Lösung“ dieses Problems könnte darin bestehen, dass auf vielen Ebenen in dieser Akteurskonstellation ein hohes organisationales „Commitment“ vorliegt, eine Identifikation mit dem gemeinsamen Ziel der Erstellung zuverlässiger Daten. Inwieweit der Forschungswille der beteiligten Wissenschaftler/-innen, der geteilte „scientific ethos“ sowie die Belohnung wissenschaftlicher Leistung durch Reputation tatsächlich einen Beitrag zur Koordination und Kooperation zum Beispiel im ESS leisten, ist letztlich eine empirisch zu klärende Frage.

Die einzelnen Schritte des Surveyprozesses

Um dem übergeordneten Ziel verlässlicher Daten nahe zu kommen, macht es Sinn, den Surveyprozess schrittweise in seinen einzelnen, aufeinanderfolgenden Abschnitten auf mögliche Fehlerquellen hin zu untersuchen, um diesen entgegenzuwirken. Eine geeignete Grundlage hierfür bildet das Total Survey Error Konzept, dass sich im Laufe der Zeit als Paradigma der Surveymethodologie herausgebildet hat. "The total survey error (TSE) paradigm provides a theoretical framework for optimizing surveys by maximizing data quality within budgetary constraints" (Biemer 2010: 817). Im Folgenden werden einige Abschnitte und Ebenen des Surveyprozesses beispielhaft herausgegriffen und dahingehend betrachtet, inwieweit hier Probleme der Kooperation und Koordination eine Rolle spielen und ggf. negativ auf die übergreifende Datenqualität einwirken können. Dabei werden im TSE Konzept üblicherweise zwei Ebenen unterschieden: die Ebene der Messung und die Ebene der Sicherung der Repräsentativität. Die eine Ebene des TSE Konzepts umfasst wie beschrieben die Schritte die notwendig sind, um gültige Schlüsse von einer Stichprobe zuzulassen und so die Repräsentativität der erhobenen Daten zu garantieren. Während die Größe des statistischen Zufallsfehlers, des *sampling errors*, vor allem stichprobentheoretisch-mathematisch bestimmt werden kann, je nach Art und Zuschnitt der verwendeten Zufallsstichprobe, ist die Umsetzung eines Stichprobenplans jedoch auch an einige praktische Voraussetzungen gebunden. Größe und Auswirkungen solcher *non-sampling errors* lassen sich wiederum vorrangig als soziale Prozesse interpretieren, und können daher soziologisch betrachtet werden. Quer zu den beiden Ebenen der Messung und Repräsentativitätssicherung liegen zusätzlich die Ebenen des Verhaltens der Befragten auf der einen Seite und der Interviewer/-innen auf der anderen Seite.

Sicherung der Repräsentativität

Die deutsche Stichprobe des ESS ist als zweistufige Registerstichprobe angelegt, die aus den Melderegistern der Einwohnermeldeämter gezogen wird. Dafür wird zunächst eine nach geografischen Merkmalen geschichtete Zufallsstichprobe von Gemeinden in Deutschland gezogen (vgl. zum generellen Vorgehen van der Heyde 2009). Die Einwohnermeldeämter sind lokal organisiert und fallen in den Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Gemeinden, weshalb für die Stichprobenziehung die Kooperation der gezogenen Gemeinden notwendig ist. Damit eine Studie überhaupt auf Namen und Adressen aus den Melderegistern zurückgreifen kann, muss eine Studie im „öffentlichen Interesse“ liegen. Eine Entscheidung hierüber liegt aber letztendlich bei jeder einzelnen Gemeinde, die deshalb für die Kooperation gewonnen werden muss. Dazu ist teilweise ein intensiver Kontakt zu den einzelnen Gemeinden erforderlich, um nachzuhaken und Überzeugungsarbeit zu leisten. Dieser aufwändige Prozess macht einen langen Vorlauf der Stichprobenziehung erforderlich, der in Deutschland deshalb mindestens ein halbes Jahr vor dem eigentlichen Feldstart begonnen wird. Dies kann zu einem „coverage error“ führen, in dem Sinne, dass der Ziehungsrahmen, hier die Melderegister, die Zielpopulation, in diesem Fall die in Deutschland lebende Bevölkerung, nicht mehr ideal abbildet, weil zwischen Lieferung der Adressen an das Umfrageinstitut und dem tatsächlichen Feldstart durch Um- und Wegzüge die Aktualität der Adressdaten leidet. Gleichzeitig ist es mindestens seit der siebten Welle (20014) im ESS trotz des langen Vorlaufs schwieriger geworden, die Adressen aus allen gewünschten Gemeinden rechtzeitig zu erhalten. So kommt es vermehrt zu Verweigerungen auf Gemeindeebene, die angefragten Adressen zu liefern. Außerdem kommt es häufiger zu verspäteten Datenlieferungen, so dass Adressen nur verspätet zur Bearbeitung ins Feld gegeben werden können. Zusammen genommen führen diese Heraus-

forderungen in der Kooperation zwischen Gemeinden und Forschenden zu Problemen bei der Stichprobenqualität, die als Phänomen in der surveymethodologischen Literatur bisher zu wenig Beachtung gefunden haben.

Weiterhin spielt das Befragtenverhalten bei der Sicherung der Repräsentativität eine entscheidende Rolle. Da die Teilnahme an wissenschaftlichen Umfragen freiwillig erfolgt, ist die Erklärung der Teilnahmebereitschaft durch die Befragten, also ihre Kooperation, für die Datenerhebung unabdingbar. In der Literatur werden unterschiedliche Faktoren genannt, die bei der Teilnahmeentscheidung eine Rolle spielen: die persönlichen Vorteile aus einer Teilnahme, etwa das Interesse am Thema und dem Interview selbst, sowie gezielt durch die Forscher gesetzte monetären und nicht-monetären Anreize; die Opportunitätsstruktur der Befragten, also die zeitliche Ressourcen aber auch kognitiven, gesundheitlichen und nicht zuletzt sprachlichen Ressourcen, die ein Interview erfordert; sowie auch soziale Normen wie etwa Reziprozitätsnormen gegenüber den Interviewer/-innen oder das Gefühl, mit der Teilnahme an einer wichtigen Studie eine „Bürgerpflicht“ zu erfüllen. Es existieren Versuche, die Wirkweise und den wechselseitigen Einfluss dieser Faktoren theoretisch zu fassen, etwa in der Form der sogenannten Leverage-Saliency Theorie (Groves et al. 2000), die jedoch nicht den aktuellen Stand soziologischer Handlungstheorien widerspiegelt. Hier könnte beispielsweise für eine verbesserte Erklärung der Kooperationsbereitschaft von Befragten auf eine angepasste Theorie der Frame Selection im Anschluss an Esser und Kroneberg rekuriert werden (vgl. Kroneberg, Kalter 2012).

Ein weiteres Feld, in dem Kooperation und Koordination notwendig werden, ergibt sich aus dem Verhalten der Interviewer/-innen. Insbesondere in Deutschland handelt es sich hierbei um nicht weisungsgebundene freie Mitarbeiter/-innen der Umfrageinstitute. Gleichzeitig muss sichergestellt werden, dass sich die Interviewer/-innen an alle Verhaltensvorschriften, etwa das Verbot der Substitution von Befragungspersonen, die zur Minimierung des Total Survey Errors notwendig sind, auch tatsächlich halten. Daraus ergibt sich das aus der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur bekannte „Principal-Agent“-Problem, das thematisiert wie ein Auftraggeber, der über keine direkten Zugriffsmöglichkeiten und nur über indirekte Kontrollmechanismen verfügt, die ordnungsgemäße Ausführung von Aufgaben durch Beauftragte sicherstellen kann (für eine Anwendung des Modells auf Survey-Interviewer/-innen siehe Eckman 2010). Im ESS werden hierfür mindestens drei Möglichkeiten genutzt: die Schaffung von Anreizen durch eine angemessenen Bezahlung, eine möglichst weitgehende Kontrolle der Feldarbeit, auch durch Nachkontrollen bei den Befragten selbst sowie der Versuch, durch explizit gezollte Anerkennung etwa in den studienspezifischen Interviewerschulungen und weiteren unterstützende Maßnahmen die Motivation der Interviewer/-innen sowie deren Identifikation mit der Studie zu fördern.

Der Messprozess

Auf Ebene der Messung geht es um die Überführung eines wissenschaftlichen Konzeptes in einen statistischen Wert. Die im TSE Konzept angesprochenen möglichen Fehlerebenen entsprechen dabei weitgehend denen der klassischen Testtheorie und den dazu gehörigen Gütekriterien. Dazu gehören vor allem die Validität der Operationalisierung, also inwieweit das angestrebte Konstrukt durch die Messung systematisch verfehlt wird, sowie die Reliabilität der Messung, also wie groß die Abweichungen und die Zufallsvariation um den „wahren Wert“ der Person herum ausfallen. Schließlich gehören zu dieser eben jedoch auch Fehler in der Datenverarbeitung, zum Beispiel Fehler bei der Übertragung von Antworten der Befragten in das endgültige Format, sei es durch eine fehlerhafte Eingabe im Befragungsprogramm, Fehler bei der Übertragung vom Papierfragebogen auf den Computer oder Fehler bei der nachträglichen Bearbeitung von Angaben, zum Beispiel bei offenen Angaben zur Verkodung

von Berufen. Oft werden auch diese Schritte arbeitsteilig durchgeführt und können daher ebenfalls unter den Gesichtspunkten der Koordination und Kooperation betrachtet werden.

Zwischen dem Konstrukt und dessen Messung im engeren Sinne durch Fragen und Skalen stehen jedoch zunächst die Frageformulierung sowie, im Falle internationaler Surveys wie dem ESS, ein Übersetzungsprozess, der die länderübergreifende Äquivalenz der Fragenformulierungen sicherstellen soll. Auf beiden Ebenen kommt es regelmäßig zu Spannungen zwischen dem Messziel, also dem zu untersuchenden wissenschaftlichen Konstrukt, auf der einen Seite, und dem tatsächlichen Sprachgebrauch der Menschen in ihrer Lebenswelt auf der anderen Seite. Der Übersetzungsprozess im ESS folgt deshalb einer umfassenden, mehrstufigen TRAPD-Prozedur (Translation, Review, Adjudication, Pre-Testing, Documentation; vgl. Harkness 2007). Hierbei wird der Fragebogen von verschiedenen Personen mit unterschiedlicher Expertise (Sozialwissenschaften, Umfragemethodik, Sprachwissenschaften) zunächst übersetzt und die verschiedenen Versionen werden anschließend in den jeweiligen Länderteams gemeinsam begutachtet. Im ESS wird zudem darauf geachtet, dass bei Sprachen, die in verschiedenen Ländern gesprochen werden, die Sprachfassungen der unterschiedlichen Länder idealerweise angeglichen sind, wodurch zusätzlich eine länderübergreifende Kooperation notwendig wird. Die Entscheidungsfindung über die beste Fragebogenversion geschieht dabei möglichst konsensual in eigens anberaumten Sitzungen durch den Austausch von Argumenten, bis die beste Fassung gefunden ist. Dabei stellen solche Treffen keine „ideale Sprechsituation“ dar, sondern sind mindestens begrenzt durch die zur Verfügung stehende Zeit und die Zusammensetzung der Gruppe – bei mehr Zeit und größeren Gruppen könnten evtl. mehr Alternativen und Argumente gegeneinander abgewogen werden, um eine noch bessere Übersetzung zu erreichen. So kann es aus pragmatischen Gründen zu einem Abbruch des Verfahrens und zu Uneinigkeit über die beste Übersetzung einzelner Items kommen, so dass in letzter Instanz der *National Coordinator* des jeweiligen Landes die finale Entscheidung trifft. Sobald eine einheitliche Übersetzungsversion gefunden ist, wird diese in einem zusätzlichen Verifikationsprozess von einem externen Dienstleister weiteren linguistischen Überprüfungen unterzogen und falls notwendig angepasst. All diese Bemühungen laufen darauf hinaus, die Konstruktvalidität der Fragen und Antwortskalen durch passende Formulierungen und die äquivalente Übersetzung kollektiv und kooperativ zu sichern.

Validität und Reliabilität der Messung hängen zudem entscheidend vom Beantwortungsprozess ab, der wiederum an eine Reihe kognitiver und kommunikativer Voraussetzungen gebunden ist (vgl. Tourangeau et al. 2000). Nicht nur bei der Entscheidung zur Studienteilnahme bedarf es der Kooperation der Befragten, sondern auch während der Durchführung des Interviews selbst. Das in der Methodenliteratur viel diskutierte Problem des *satisficing*, bei dem Befragte mit möglichst wenig Aufwand einen Fragebogen beantworten, stellt eine deutliche Gefahr für die Datenqualität dar (Krosnick et al. 1996). Die Motivation der Befragten wiederum ist nur ein Faktor im Befragtenverhalten, ein anderer besteht etwa in der sozialen Erwünschtheit bestimmter Antworten. Hierzu bestehen aus der deutschen Soziologie kommend vielversprechende handlungstheoretische Ansätze, um zu erklären, unter welchen Umständen es zu sozial erwünschten Antwortverhalten kommt und wann nicht (Esser 1986, Stocké 2004). Gleichzeitig scheint auch an dieser Stelle weitere Forschung wünschenswert.

Schließlich gehören zu den möglichen Störfaktoren im Messprozess, insbesondere bei persönlichen mündlichen Befragungen, die Interviewer/-innen. Die Interviewsituation im persönlichen Interview ist zugleich auch einer der zentralen Schritte der Umfrageforschung, die als sozialer Prozess verstanden werden kann (und der in dieser Hinsicht in der Methodenliteratur auch am meisten Beachtung geschenkt wurde, vgl. etwa Durrant, D'Arrigo, J. 2014). Die Betrachtung der Interaktion zwischen Interviewern und Befragungspersonen ist elementar, nicht nur zur Erklärung der Teilnahmebereitschaft, son-

dern auch des Antwortprozesses im Interview selbst. Während hierzu einiges an Literatur existiert, zum Beispiel im Anschluss an die Frage ob ein stärker an natürlicher Konversation orientiertes Interview einem streng standardisierten Befragen vorzuziehen ist (Beatty 1995), sollten die Erkenntnisse hier unter Berücksichtigung interaktionaler und entscheidungstheoretischer Perspektiven stärker vereinheitlicht werden.

Diskussion und Ausblick

Ziel des Beitrags war es, sozialwissenschaftlichen Umfrageforschung als soziale Praxis kenntlich zu machen, die an vielen Stellen durch Aspekte der Kooperation und Koordination gekennzeichnet ist und so für soziologische Betrachtungen geöffnet werden kann. Ein solche Perspektive erlaubt es zu untersuchen, inwieweit die Bedingungen gelingender Kooperation selbst mögliche Quellen von "survey error" sind. Dabei konnte dieses Themenfeld hier nur schlaglichtartig behandelt werden, etwa anhand der koordinierten Kooperation der Befragten und der Interviewer/-innen. Um jedoch den Erfolg der eingesetzten Koordinierungsmittel, wie zum Beispiel von Incentives für Befragte, beurteilen und untersuchen zu können, braucht es geeignete Theorien über die Wirkungsmechanismen und deren Zusammenspiel. Hier kommt der soziologischen Handlungstheorie eine entscheidende Rolle zu, die helfen kann, bestehende Modelle der Teilnahmeentscheidung aber auch des Befragtenverhaltens im Interview zu aktualisieren und zu erweitern.

Wie erwähnt verspricht auch eine organisationssoziologische Betrachtung von Infrastruktureinrichtungen Erkenntnisgewinne in Bezug darauf, wie dort Kooperation und Koordination gewährleistet werden. Von Interesse wäre zum Beispiel, wie klassische Strukturmerkmale von Organisationen wie Arbeitsteilung, Koordination/Integration, Hierarchie/Konfiguration, Delegation und Formalisierung (Preisendörfer 2011) sich in solchen Einrichtungen wiederfinden lassen. Auch gerade in einer organisationssoziologischen Perspektive können Punkte wie der Bezug zu Datennutzer/-innen, der Politik und einer breiteren Öffentlichkeit auch als organisationaler Umweltbezug thematisiert werden. Dies ist umso wichtiger, weil gemäß der Definition des TSE Konzepts Datenqualität auch eine Folge von Budget- und Zeitrestriktionen ist. Dabei handelt es sich aber vor allem um "soziale" Restriktionen, insofern Budgets von den politischen Entscheidungen zur Finanzierung sozialwissenschaftlicher Forschung bestimmt sind. Solche Entscheidungen hängen wiederum davon ab, inwieweit die Ergebnisse umfragebasierter Forschung in Politik und Öffentlichkeit als wichtig und relevant angesehen werden. Dies ist ein Kanal, über den die organisationale Umwelt auf die Datenqualität in Umfragen zurückwirkt und den es auch theoretisch zu fassen gilt.

Jenseits einer stärkeren Orientierung der Surveymethodologie am Theorienbestand der Soziologie ist außerdem eine stärkere Erforschung des Surveyprozesses selbst denkbar und wünschenswert. Eine Analyse von Surveyforschung, die den Prozess der Datenerhebung als kooperationsbedürftigen Prozess auffasst, ist dabei anhand einer Vielzahl anderer Forschungsmethoden vorstellbar. Damit ließen sich weitere Schritte des Erhebungsprozesses, von der Studienkonzeption (Themenkonjunkturen, Forschernetzwerke), der thematischen Auswahl, der Fragebogenkonstruktion (Anknüpfen an die Lebenswelt der Befragten, interkulturelle Vergleichbarkeit) über die thematische Ansprache der Befragungspersonen, bis hin zur sozialen Selektivität von Sekundärdatennutzer/-innen erforschen. Auch könnte eine ethnografische Feldforschung in den Institutionen und Organisationen der zunehmend arbeitsteilig ausgeweiteten Surveyforschung interessante Erkenntnisse liefern. Hier ist insbesondere an den verstärkten Einsatz qualitativer Methoden zu denken, um unterschiedliche Aspekte insbesondere von

Kooperation und Koordination zu untersuchen. So könnten teilnehmende Beobachter/-innen als „researchers in residence“ in Forschungsorganisationen die organisationale Ebene der Umsetzung von Umfrageforschung stärker unter die Lupe zu nehmen (wie es mit Bezug auf die Naturwissenschaften schon häufiger praktiziert wurde, vgl. etwa Latour, Woolgar 1979). Hier könnte auch eine Dokumentenanalyse, etwa von Sitzungsprotokollen und anderen Dokumenten der internationalen Sitzungen der ESS Gruppe interessante Einsichten hervorbringen. Ethnographische, beobachtungsbasierte Methoden könnten auch im Falle des Befragtenverhaltens stärker genutzt werden, um die Beweggründe hinter Teilnahmeentscheidungen aber auch dem Antwortprozess stärker zu ergründen. Dazu könnte auch eine vergleichende Inhaltsanalyse der im ESS verwendeten Informationsmaterialien für Befragte in den unterschiedlichen Ländern Europas von Interesse sein.

Es besteht also eine Vielzahl von Ansatzpunkten für (wissenschafts-) soziologische Forschung, die zum einen helfen kann, den Sozialwissenschaften ein besseres Verständnis der Entstehung der eigenen Daten zu liefern, und zum anderen auch dazu beitragen kann, den Prozess der Entstehung von Daten selbst zu verbessern. Denn, dass der Prozess der Datenerhebung mittels Surveys durch soziale Prozesse bedingt ist, bedeutet nicht, dass auf dieser Basis gewonnene Daten automatisch verzerrt sind. Abschließend bleibt zu sagen, dass für die Zukunft eine engere Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen der Soziologie und Surveymethodologie wünschenswert erscheint und auch fruchtbare Ergebnisse verspricht. Nicht nur Methodenforscher/-innen sollten überlegen, welche soziologischen Theorien für ihre Arbeit vielversprechend erscheinen, auch Soziologinnen und Soziologen sollten sich wieder verstärkt Fragen der Datenerhebung widmen, die schließlich für viele die Grundlage ihrer Arbeit bildet.

Literatur

- Aldrich, H. E., Ruef, M. 2006: Organizations evolving. 2nd edition. London: Sage.
- Bachleitner, R., Weichbold, M., Aschauer, W. 2010: Die Befragung im Kontext von Raum, Zeit und Befindlichkeit. Beiträge zu einer prozessorientierten Theorie der Umfrageforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Beatty, P. 1995: Understanding the standardized/non-standardized interviewing controversy. *Journal of Official Statistics*, Vol. 11, Issue 2, 147.
- Biemer, P. P. 2010: Total survey error: Design, implementation, and evaluation. *Public Opinion Quarterly*, Vol. 74, Issue 5, 817–848.
- Durrant, G. B., D'Arrigo, J. 2014: Doorstep interactions and interviewer effects on the process leading to cooperation or refusal. *Sociological Methods & Research*, Vol. 43, Issue 3, 490–518.
- Eckman, S. 2010: Errors in housing unit listing and their effects on survey estimates. Ph. D. thesis. Maryland: University of Maryland.
- Esser, H. 1986: Können Befragte lügen? Zum Konzept des «wahren Wertes» im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationseinflüssen bei der Befragung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38. Jg., Heft 2, 314–336.
- Groves, R. M., Lyberg, L. 2010: Total survey error: Past, present, and future. *Public Opinion Quarterly*, Vol. 74, Issue 5, 849–879.
- Groves, R. M., Singer, E., Corning, A. 2000: Leverage-saliency theory of survey participation: Description and an illustration. *The Public Opinion Quarterly*, Vol. 64, Issue 3, 299–308.

- Habich, R., Himmelreicher, R. K., Huschka, D. 2010: Zur Entwicklung der Dateninfrastruktur in Deutschland, Nr. 157. Berlin: Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten RatSWD.
- Harkness, J. 2007: Improving the comparability of translation. In R. Jowell, C. Roberts, R. Fitzgerald, G. Eva (eds.), *Measuring attitudes cross-nationally: Lessons from the European Social Survey*. London: Sage, 79–94.
- Kroneberg, C., Kalter, F. 2012: Rational choice theory and empirical research: Methodological and theoretical contributions in Europe. *Annual Review of Sociology*, Vol. 38, 73–92.
- Krosnick, J. A., Narayan, S., Smith, W. R. 1996: Satisficing in surveys: Initial evidence. *New Directions for Evaluation*, Vol. 70, 29–44.
- Latour, B., Woolgar, S. 1979: *Laboratory life: The construction of scientific facts*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Pforr, K., Blohm, M., Blom, A. G., Erdel, B., Felderer, B., Fräßdorf, M., Hajek, K., Helmschrott, S., Kleinert, C., Koch, A., Krieger, U., Kroh, M., Martin, S., Saßenroth, D., Schmiedeberg, C., Trüdinger, E., Rammstedt, B. 2015: Are incentive effects on response rates and nonresponse bias in large-scale, face-to-face surveys generalizable to Germany? Evidence from ten experiments. *Public Opinion Quarterly*, Vol. 79, Issue 3, 740–768.
- Preisendörfer, P. 2011: *Organisationssoziologie: Grundlagen, Theorien und Problemstellungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schnaudt, C., Weinhardt, M., Fitzgerald, R., Liebig, S. 2014: The European Social Survey: Contents, design, and research potential. *Schmollers Jahrbuch*, 134. Jg., Heft 4, 487–506.
- Stocké, V. 2004: Entstehungsbedingungen von Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit: Ein Vergleich der Prognosen der Rational-Choice Theorie und des Modells der Frame-Selektion. *Zeitschrift für Soziologie*, 33. Jg., Heft 4, 303–320.
- Tourangeau, R., Rips, L. J., Rasinski, K. 2000: *The psychology of survey response*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Valliant, R., Dever, J. A., Kreuter, F. 2013: *Practical tools for designing and weighting survey samples*. New York: Springer.
- von der Heyde, C. 2014: Einwohnermeldeamts-Stichproben (EWA-Stichproben). In ADM Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (Hg.), *Stichproben-Verfahren in der Umfrageforschung. Eine Darstellung für die Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, 191–196.